

...Neue Bücher

Katharina Schridde

...und plötzlich Nonne

Freiburg i.Br.: Herder, 2009. – 178 S.

„Es muss doch irgendwo sein / Etwas, was trägt und hält“. – diese Zeilen aus einem Gedicht von Marie Luise Kaschnitz zitiert Katharina Schridde im Vorwort ihres autobiographischen Buches „... und plötzlich Nonne“ (S.9). Es ist gleichsam das Leitmotiv, das sich durch die bisher knapp 45 Jahre ihres Lebens zieht: Ein Leben, das von Sehnsucht geprägt ist, von der Suche nach dem, was trägt und hält, in einer Welt, die oft genug grausam und kalt ist. In „... und plötzlich Nonne“ erzählt Sr. Katharina von ihrer sehnsuchtsvollen Suchbewegung nach sich selbst, nach dem Leben, nach Gott. Ihr Alltag als „Nonne“ in der Gemeinschaft der evangelischen Benediktinerinnen der Communität Casteller Ring nimmt dabei nur wenig Raum ein. Das Bedeutsame ist vielmehr, was sich hinter den drei Punkten des Buchtitels verbirgt: der Heilungsweg einer sensiblen, hochbegabten jungen Frau, deren Seele zerbricht an ihren Erfahrungen mit der Welt und den Menschen, die sich selbst verliert und erst in einem langen, schmerzhaften Prozess zu Gott und schließlich zu sich selbst findet.

Ihr Berufungsweg ist alles andere als geradlinig und erst im Rückblick könnte man ihn als ein stetiges Annähern an die Gegenwart Gottes in ihrem Leben deuten. Ihre Suche nach dem wirklich Tragenden in dieser Welt führt sie über die Auseinandersetzung mit Kunst, Philosophie, Mythologie und Geschichte zunächst zum Judentum. Zutiefst betroffen vom Schicksal der jüdischen Bevölkerung während des Holocaust fragt sich die junge Frau, was es damals war, was die Betroffenen in ihrem entsetzlichen Schicksal hat überleben lassen. Sie sucht nach dem Beweis, dass „zuletzt und zuerst das Leben siegt (...) Etwas zu haben, zu kennen, zu leben, das stärker, lebendiger und machtvoller ist als das alles verschlingende Nichts.“ (S. 35) Es scheint eine Eigenart von Barbara, wie sie damals noch hieß, zu sein, sich dem Leben und dem, was es in sich birgt, radikal, also bis an die Wurzeln, stellen zu wollen und so geht sie all dem, was sie beschäftigt, wirklich auf den Grund. In der



ISBN 978-3-451-30186-5

EUR 14.90

Zeit ihrer Annäherung an das Judentum fährt sie daher bis nach Israel, lernt Hebräisch, lebt sich ein und scheint sich gar zu beheimaten – bis Missbrauchserfahrungen ihr knospendes Glück zerstören und sich ihr Geist und ihr Körper im Kampf um das seelische Überleben innerlich voneinander trennen. Ihre anschließende, immer stärker werdende Magersucht erscheint daher fast als natürliche Konsequenz dieser Erfahrungen. Immer tiefer gerät sie in den Strudel der Krankheit, die sie bis an die Grenze des Lebens bringt. Der Tod einer Freundin, die an ihrer Magersucht verstirbt, durchdringt schließlich den Panzer ihrer Seele und sie macht sich wieder auf die Suche: nach dem Sinn des Lebens, nach einem, der sie hört. Sie stößt auf japanische Tuschezeichnungen und ist tief berührt von deren Botschaft. „Wie eine Antwort auf Verzweiflung und Klage, auf zu viele Worte und zu laute Bilder klang die Stille auf diesen Bildern... Eine Stille, die weltlang atmete, beruhigte und weitete und den Sinn in sich selbst barg, lange bevor er sich im ersten Wort aussprach und zu bezweifeln war.“ (S.104) Die Begegnung mit diesen Bildern weckt die Sehnsucht in ihr und lässt sie erneut aufbrechen aus dem, was sie gefangen hält. Auch wenn Barbara in ihrer Hinwendung zum Buddhismus wiederum noch keine endgültige Antwort auf ihre Fragen findet, so bringt sie der Wunsch, nach Sri Lanka zu reisen, wenigstens dazu, wieder etwas zu essen. Und das Essen bzw. die Wahrnehmung, dass sie zu diesem nicht mehr fähig ist, bringt sie wieder in Kontakt mit ihren Gefühlen. Aber bis zu ihrer Heilung ist es noch ein weiter Weg. Nach einem körperlichen Zusammenbruch beginnt Barbara Schritt für Schritt ein neues Leben: sie absolviert die Ausbildung zur Kinderkrankenschwester und arbeitet auf der Kinderkrebstation – auch wieder ein Sein an der Grenze des Lebens. Während ihrer Ausbildung verbringt sie immer wieder Zeit mit ihrer Großmutter, und mit ihr kommt sie auf die Idee, den weiblichen „Familiennamen“ Katharina, den nur sie nicht trägt, anzunehmen. Doch das Einwohnermeldeamt weigert sich, die Namensänderung ohne zwingenden Grund einzutragen – ein solcher Grund wäre allenfalls eine Geschlechtsumwandlung oder: die Taufe. Was mit diesem banalen Hintergrund beginnt, soll schließlich der Weg werden, auf dem Barbara zu Katharina wird und mit Hilfe einer evangelischen Pastorin und später der Community Casteller Ring endgültig zu Gott und zu sich selbst findet.

Die Autorin nennt als Zielgruppe ihres Buches „Menschen, die an Grenzen leben, vor Übergängen stehen, Abgründe aushalten müssen und inmitten solcher Grenzerfahrungen wieder lernen wollen zu leben.“ (S.7) Solche Menschen werden sich verbunden fühlen mit Sr. Katharina, deren eigenes Leben über Jahrzehnte hinweg ein Leben der Extreme, ein Leben an der Grenze war: eine Gratwanderung zwischen problematischem Elternhaus, Leistungssport, brutalen sexuellen Erfahrungen und einer Magersucht, die bis heute Nachwirkungen zeigt. Traumatisierende Erfahrungen lassen vieles in Sr. Katharina, damals noch „Barbara“, absterben: ihr Vertrauen zu anderen Menschen, ihr Bezug zu ihrem eigenen Körper, ihre Fähigkeit zu fühlen. Aber: es ist ein Weg „durch den Tod ins Leben“ (S.8) und dieses Buch will eine Ermutigung sein, an den Grenzen und Abgründen nicht zu verzweifeln, sondern weiterzugehen „in der tollkühnen und zuweilen völlig absurden Gewissheit, dass auch dieser Weg zum Leben führt“ (S.9).

Katharina Schridde erzählt ihr erschütterndes Bekenntnis in einer mitunter fast poetischen Sprache, der es gelingt, sowohl das Zarte und Verletzliche in Worte zu fassen als auch die oft brutale Realität. Wer sich neue Einblicke „hinter Klostermauern“ erwartet, wird enttäuscht werden. Wer sich aber mitnehmen lässt auf die spannende Berg- und Talfahrt dieser Lebensgeschichte, gewinnt einen berührenden Einblick in eine „noch ganz unvollendete Geschichte – als Ort eines gegenwärtigen Gottes, der ein Gott auch dieser Geschichte ist“ (S.13).

Barbara Flad SCVP

Bruno Norbert Hannover

Die Säkularisation der Zisterzienserinnenklöster in Westfalen 1803-1810

Paderborn: Schöningh, 2010. - 373 S. - Paderborner Theologische Studien, Bd. 50.

Zu den norddeutschen Gebieten, in denen das zisterziensische Ordensleben deutliche Spuren hinterlassen hat, gehört auch Westfalen. Um nur eines der bekannteren Männerklöster zu nennen: In Hardehausen (Warburg), wo 1947 der BDKJ gegründet worden ist, lebten und wirkten Mönche aus dem benediktinischen Reformzweig. Zahlenmäßig bedeutsamer als die Zisterzienser wurden in Westfalen allerdings die Zisterzienserinnen. „Mit mehr als zwanzig Klöstern stellten die Zisterzienserinnen in Westfalen eine Fülle von Frauenkonventen, die nach ihnen kein anderer Orden zustande brachte. Die Fülle dieser im 13. Jahrhundert entstandenen Frauenkonvente kontrastiert mit der geringen Zahl der hier im Hochmittelalter entstandenen Zisterzienserklöster.“ (S. 26)

Insgesamt 24 zisterziensische Frauenkonvente wurden im Hochmittelalter in Westfalen gegründet. Einige von ihnen wurden vor oder während der Reformationszeit aufgehoben bzw. in Benediktinerinnenklöster oder (z.T. evangelische) Damenstifte umgewandelt, so dass am Vorabend der Säkularisation noch zehn dieser Konvente existierten: Marienborn (Coesfeld), Drolshagen, Himmelpforten (Ense), Benninghausen (Lippstadt), Kentrop (Hamm), Gravenhorst (Hörstel), Welver, Rengering (Ostbevern), Holthausen (Büren) und Wormeln (Warburg). In den Jahren 1803 bis 1810 lösten die jeweiligen Landesherrschaften (Graf-



ISBN 978-3-506-76773-8
EUR 39.90